



Schulleiterin Bärbel Israel führt Besucher durch die neue Klinikschule. Sie ist für 1,5 Millionen Euro im Haus 23 des Sächsischen Fachkrankenhauses Großschweidnitz entstanden. Das Gebäude beherbergte einst chronisch psychisch Kranke und war in den 1990er zeitweise auch Suchtstation. Danach stand es lange leer. Den Umbau hat das Krankenhaus aus seinen Rücklagen finanziert.

Foto: Matthias Weber

## Klinikschule in neuen Räumen

### Großschweidnitz

1,5 Millionen Euro hat der Umbau im Fachkrankenhaus gekostet. Jetzt ist alles hell und farbig – und die Lerngruppen sind ganz klein.

VON GABRIEL WANDT

Der Weg, den die Klinikschule Großschweidnitz genommen hat, ist beachtlich: Zu DDR-Zeiten war sie in schimmlichen Kellern untergebracht, nach der Wende zog sie immerhin in Tageslicht-Räume. Die aber waren unsaniert, das Gebäude hatte Sicherheitsrisiken, sogar ein schwerer Unfall konnte deswegen nicht verhindert werden. Umso größer ist die Freude im Fachkrankenhaus und in der Schule, dass jetzt ein historischer Klinkerbau auf modernstem Stand und mit beeindruckendem Ambiente zur Verfügung steht.

Das war gestern zur offiziellen Eröffnung der Klinikschule im Haus 23 des Krankenhauskomplexes deutlich zu hören. Seit Schuljahresbeginn werden die neuen Räume schon genutzt, davor hatte ein reichliches Jahr Bauzeit gelegen, um aus dem lange leer stehenden Haus eine moderne Schule zu machen. Dies gelang in der für eine Komplettsanierung relativ kurzen Zeit, aber auch die Bauphase blieb nicht frei von Überraschungen. Alf-Rüdiger König vom Sozialministerium nannte Statikprobleme an der Kellerdecke, Nässeschäden und komplett unbrauchbare Fußbodenaufbauten als Beispiele für Herausforderungen, die zu meistern waren. Eine weitere waren die Brandschutzauflagen, die einen zweiten Rettungsweg fordern. Um in dem relativ kleinen Gebäude nicht noch mehr Platz zu vergeben, hat sich ein Dresdner Archi-

tekturbüro für einen separaten Turm entschieden, der neben das denkmalgeschützte Gebäude gesetzt wurde. Der hat bereits für reichlich Diskussionen gesorgt, und er hat auch schon seinen Spitznamen weg: Rapunzelturm wird er nun genannt.

Im Inneren des klassisch-gelben Klinkerbau dominiert die Farben grün und orange - und viel Glas. Damit haben die Architekten versucht, den kleinen Räumen etwas mehr Weite zu geben, den lichtlosen Flur zu öffnen und die Parkanlage noch ein Stück weit mehr in das Gebäude hereinzulassen. Das schafft beste Voraussetzungen für die besonderen Formen des Lernens, die in der Klinikschule gefragt sind.

Denn: Auch, wenn der Landkreis die Einrichtung als Förderschule trägt, sind die Lehrer sehr eng in das Krankenhaus und die Therapien der jungen Patienten angebunden. Unterrichtet werden Kinder und Jugendliche zwischen 6 und 18 Jahren. Wenn sie zu einem längeren Aufenthalt nach Großschweidnitz kommen, dienen die ersten vier Wochen in der Schule auch der Diagnose, erläutert Schulleiterin Bärbel

Israel. Kinder- und Jugendpsychiatrie-Chefärztin Dr. Sabine Hiekisch stellt die Fragen, die für die Behandlung wichtig sind: Wie lange kann sich das Kind konzentrieren, funktioniert die Kameradschaft, wo liegen Stärken und Schwächen? Dabei stimmen sich die Lehrer mit den Ärzten ab, und auch der Unterricht ist damit Teil des Therapieplans. Zunächst geht es oft vor allem darum, eine generelle Ablehnung von Schule zu überwinden. Das geschehe, indem die Lehrer den Kindern zwar konsequent, aber auf Augenhöhe gegenüberstehen: „Ich bin auch nur ein Mensch“, sagt Frau Israel. Und Chefarztin Hiekisch betont, dass die Kinder und Jugendlichen vor allem Erfolgserlebnisse brauchen, damit sie wieder Freude am Lernen finden. Sie werden in kleinen, nach Alter sortierten Gruppen von höchstens sechs Kindern unterrichtet. Dann gilt es, in Deutsch, Mathe und Englisch im sogenannten Brückenunterricht den Kindern im laufenden Schuljahr den Anschluss zu ermöglichen.

Und als Brücke versteht sich nicht nur die Schule, sondern auch die ganze Therapie in Großschweidnitz, sagt Frau Dr. Hiekisch. Die Schule sei als Teil des wirklichen Lebens in der Therapie wichtig, und schließlich gehe es in der Behandlung darum, dass die Patienten später so normal wie nur irgend möglich am Leben teilnehmen können. Das ganz individuelle Eingehen auf die Kinder sei fast immer erfolgreich, sagen Ärzte und Lehrer. Das reicht sogar soweit, dass Frau Hiekisch sich gestern in ihrer offiziellen Rede in Richtung Schulgesetzgebung wandte und darum bat, für die Großschweidnitzer Schule die langen Sommerferien zu streichen. Wenn die Kinder endlich gern in die Schule gingen, sei es für die Therapie sehr hinderlich, wenn dann plötzlich sechs Wochen Ferien auf dem Stundenplan stünden.



Der Rapunzelturm

Foto: Krankenhaus